

Nachsuche - richtiges Verhalten nach dem Schuss

Wolfgang Retschitzegger^{1*}

Ein wenig muss ich dieser Themengebung vorgreifen, um jene Momente zu streifen, die **vor dem Schuss** einen wesentlichen Beitrag zu einer erfolversprechenden Nachsuche leisten.

Verhalten vor dem Schuss

Natürlich gibt es Situationen die eine sehr rasche Schussabgabe verlangen, wobei alles automatisiert ablaufen muss um alles richtig zu machen. Hat der Jäger seine Entscheidung zum Schuss getroffen, so gibt es ein paar ganz wichtige Punkte, die wesentlich zu unserem eigentlichen Thema bzw. zum Nachsuchenerfolg beitragen:

- a) Wo und wie steht das Stück - Standpunkt (in welche Richtung) während der Schussabgabe - markante Punkte (Felsen, Bäume, Sträucher, Baumstümpfe, Rücken, Gräben usw.). Nach der Schussabgabe können wir nur mehr rekonstruieren!
- b) Richtige Wahl des Kalibers - Ruhe bei der Schussabgabe - fixieren des Zielpunktes - lockere Sitzposition (Waffe und Arme nicht verspannt) weiche Auflage - weit genug hinten aufliegen - nicht verkanten. Auf der Pirsch, beim Schuss am Bergstock angestrichen - knieende Position - rechtes Knie aufgestellt - rechter Ellebogen abgestützt usw.
- c) Augen offen halten, nicht mucken! Wir müssen wissen was nach dem Schuss passiert ist, um uns im Anschluss auch richtig verhalten zu können. Selbstbeherrschung ist gefragt, das heißt bei den kleinsten Unsicherheiten verschieben wir den Schuss auf später.

Verhalten des Wildes

- a) ruhig stehend, angespannt sichernd, ziehend, flüchtig
- b) in allen beschriebenen Situationen ist das Verhalten des Wildes unterschiedlich, aber auch die für eine Nachsuche so wichtigen, ja oft entscheidenden Pirschzeichen sind bei gleicher Treffpunktlage sehr verschieden. Es ist daher für unsere weitere Vorgangsweise entscheidend, alle Reaktionen des beschossenen Stückes genau zu sehen, um daraus unsere Rückschlüsse für eine eventuelle Nachsuche ziehen zu können.

Hat der Jäger alles richtig gemacht, ist das Verhalten nach dem Schuss mit Freude und Zufriedenheit erfüllt. Einem kräftigen Weidmannsheil sowie dem Glücksgefühl entsprechendem Schluckerl steht nichts mehr im Wege.

Leider ist es nicht immer so, denn:

**„Ist die Kugel aus dem Lauf,
hält kein Teufel sie mehr auf“**

In diesem Augenblick beginnt für uns das „Verhalten nach dem Schuss“ bzw. die Vorbereitung auf eine erfolgreiche Nachsuche.

Sie beginnt damit, das wir **RUHE BEWAHREN!**

Immer wieder wird hier der Grundstein für erschwerte, erfolglose Nachsuchen gelegt. Wir müssen dem kranken Wild Zeit geben in das Wundbett zu gehen bzw. zu verenden. Krankes Wild aufzumüden heißt nicht nur dem Wild unnötiges Leid zufügen, sondern auch eine unnötig schwierige Nachsuche zu verschulden.

Punkt für Punkt speichern wir nun auf unserer „Festplatte“ folgende Abläufe ab, deren genaues Wissen für eine eventuelle Nachsuche/für den Hundeführer nötig sein wird:

1. **Anschuss** - Standort des Wildes - Orientierungshilfen
2. **Standort:** bei Abgabe des Schusses - markieren
3. **Fluchtrichtung** des Wildes
4. **Was für ein Stück** (z.B. Rotwild, Geschlecht, Alter usw.) und wann wurde es beschossen.
5. **Kugelschlag:** Auftreffen der Kugel am Wildkörper/Knochen/Weichteile
6. **Schusszeichen:** Hat ausschließlich mit dem beschossenen Stück zu tun/Erkennen auf welchem Körperteil es getroffen wurde/Bewegung im Schuss
7. **Verhalten des Stückes** nach dem Schuss: Hochflüchtig abspringend/bleibt stehen/bricht im Feuer zusammen (in diesem Falle ist es oberstes Gebot so lange im Anschlag zu bleiben bis das Stück sicher verendet ist! Missachtung bringt lange und schwierigste Nachsuchen - Haupt und Krellschüsse)

Noch immer befinden wir uns an jenem Ort von dem aus wir unseren Schuss abgegeben haben.

Genügend Zeit ist nun vergangen, um das Stück in das Wundbett gehen bzw. es verenden zu lassen.

Bei Treffern am Pansen bzw. Kl. Gescheide sind 2-4 Std. Wartezeit Pflicht!

Wenn wir hier unseren ausgegebenen Grundsatz **RUHE** nicht einhalten, verschulden wir eine sehr lange, schwierige Nachsuche, denn Stücke mit diesen Treffern gehen bis zum bitteren Ende mit den wiederholten Versuchen durch Wiedergänge, seine Verfolger abzuschütteln.

Vorsichtig und ruhig, um eventuelles Wegbrechen zu hören, begeben wir uns zum Anschuss, den wir nun genauest lokalisieren und verbrechen (markieren).

Das jagdliche Brauchtum lehrt uns Brüche auszulegen, die den Anschuss, die Fluchtrichtung und das Geschlecht des Stückes bekanntgeben.

¹ A-4645 GRÜNAU im Almtal

* Ansprechpartner: FV Wolfgang RESCHITZEGGER, w-retsch@aon.at

In der Praxis steht oft mangels an Brüchen (vielleicht auch Wissen) nichts anderes zur Verfügung als Klopapier, Taschentücher, Steine, alte Äste usw.

Das vorhandene Pirschzeichen vor gefräßigen Rabenvögel bzw. Raubwild durch diese „Markierungsstücke“ bis zum Eintreffen des Nachsuchengespannes oft besser geschützt sind, ist verständlich. Auch durch abdecken mit Ästen, gleich welcher Art wird der Anschuss geschützt und vor dem Austrocknen bewahrt.

Im Anschluss versuchen wir am Anschuss, ohne ihn unnötig zu vertreten, folgende Anhaltspunkte (**Pirschzeichen**) zu finden:

Pirschzeichen sind jene Zeichen die den Standort des beschossenen Wildes in jedweder Form verändert haben, sowie sämtliche Wildbretteile die in diesem Bereich zu finden sind.

Für den Jäger, aber vor allem für den Schweißhundeführer, ergeben sich hier wertvolle Hinweise.

Als Pirschzeichen werden bezeichnet:

- Schmitthaare (Einschuss von der Kugel abgestanzt)
- Schlaghaare (Ausschuss - von der Kugel herausgerissen)
- Schweiß (Anschuss wenig - mehr werdend - guter Schuss /viel Schweiß - weniger werdend - schlechter Schuss)
- Eingriffe, Ausrisse (von den Schalen verursacht)
- Knochensplitter/Knochenmark
- Geweihteile
- Wildbretteile, Feistteile
- Panseninhalt/Gescheideteile
- schlimmstenfalls Äserteile/Zahnteile
- sowie Bodenverwundungen
- bzw. Beschädigungen an Bäumen (Durchschüsse, abgeschossene Äste usw.) von dem auftreffenden Geschoß

Anhand all der besprochenen Fakten sollten wir wissen, wo der Schuss sitzt. Dem zu kontaktierenden Hundeführer können wir bereits wertvolle Hinweise geben, worauf er seine weitere Vorgangsweise festlegen kann.

Nach den heutigen Wildpretverordnungen, aber auch in unserem Sinne, muss das Wild so rasch wie möglich der Kühlkette zugeführt werden.

Trotzdem steht für den weidgerechten Jäger an erster Stelle, das angeschweißte Stück so schnell, aber auch schonungswürdig als möglich zu erlösen.

Daher suchen wir den Nahbereich (50-100 Meter maximal) des Anschusses vorsichtig (ohne großer Begleitung mit weisen Ratschlägen!) ab und markieren eventuell gefundene Pirschzeichen.

Sollten wir nicht fündig werden, brechen wir sofort ab und ziehen uns, möglichst ohne vorhandene Pirschzeichen zu vertreten, zurück und versuchen so rasch wie möglich die Nachsuche einzuleiten.

Das bedeutet:

Verständigung eines fermem, für die jeweils beschossene Wildart gelernten, erfahrenen Nachsuchengespannes!

Keine Experimente - nur Spezialisten haben hier Zutritt!

Spezialisten sind, und das möchte ich hier jedem klar vor Augen führen, jene geprüften Hunde und Führer die laufend mit diesen Arbeiten konfrontiert sind, genügend Erfahrung und Arbeit haben, für die die Nachsuche oberste Priorität hat und Lebensinhalt ist.

Viele glauben alles zu können!

Aber genau so wenig wie ein Ofen alle Brennstoffe verarbeiten kann, kann nicht jeder Hund, geschweige denn jeder Mensch, alles können!

Daher haben wir hier, um bei den Hunden zu beginnen, Spezialisten. Also Hunderassen die ausschließlich über die Form der Leistungszucht zu diesem edlen „Handwerk“ hergebildet wurden.

Das sind die beiden klassischen Schweißhunderassen Bayerischer Gebirgsschweißhund und Hannoverscher Schweißhund, sowie die österreichische Brandbracke und Alpenländische Dachsbracke dh. die Bracken allgemein.

Um bei den Führern fortzufahren, setzen wir ebenfalls Fährtenwille, Erfahrung und Kondition voraus.

Die Symbiose aus beiden wird viele Probleme, vorausgehend, dass sich auch der Jäger ferm verhalten hat, lösen.

Schon Oberforstmeister Rudolf FRIESS schreibt in seiner Broschüre „Sünden rings um die Schweißarbeit“ **...wirklich todverlässliche Schweißhunde kann man nicht im Schnellpressverfahren serienweise herstellen, auf der Karnickelschleppe einkutschieren, mit dem Glockenzug zum Todverbeller machen; sie fordern ernste Arbeit von Jahren!**

Ein wesentlicher Punkt ist noch zu klären, um die oft schwierige Nachsuchenarbeit nicht zu stören: die Verständigung der Jagdnachbarn, sofern keine Wildfolgevereinbarung besteht.

Sich auf das Handy zu verlassen, ist nicht ratsam, da es oft nicht funktioniert, wenn man es dringend benötigt.

Was ich hier allen Revierbesitzern, Jagdpächtern in allen Formen ans Herz legen möchte:

Begraben wir diesen veralteten Paragraphen WILDFOLGE zugunsten unseres Wildes - zugunsten des Tierschutzes.

Oft funktioniert die Verständigung des Jagdnachbarn aus vielerlei Gründen nicht.

Ist es dem schwer kranken Tier gegenüber zu verantworten, die Suche abbrechen zu müssen, nur weil sich unter Umständen zwei Menschen nicht mögen?

Daher meine ich, Nachsuche mit geprüften Hunden muss immer möglich sein - Verständigung muss nach Abschluss der Arbeit erfolgen - ob erfolgreich oder nicht.

Ich wünsche mir, dass die zuständigen Gremien in unseren Bundesländern (wo dies noch nicht geschehen ist?) sich dieser wohl wichtigsten Bedürfnisse in unserem Jagd/Nachsuchenbetrieb anzunehmen und Regelungen zugunsten unseres Wildes dafür treffen.

Es ist bereits fünf nach zwölf!

Das Heranziehen nicht geprüfter Hunde zur Nachsuchenarbeit, ist gleichbedeutend mit Förderung, beziehungsweise Befürwortung der Schwarzsucht.

Jeder ordentliche Jäger unterzieht sich einer Jagdprüfung - so sollten/müssen/dürfen auch zu jeder Nachsuche nur solche Hunde ausgewählt werden, die aus einer anerkannten Leistungszucht stammen und im ÖHZB (Österr. Hundezuchtbuch des ÖKV) eingetragen sind.

Die einzelnen Rassevereine geben sich größte Mühe ihre Hunde nach bestem Wissen und Gewissen zu züchten, die Hundeführer bemühen sich mit viel Einsatz und Arrangement ihre Hunde auf den besten und neuesten Leistungsstand zu bringen.

Je mehr Arbeit der Hund hat, desto leistungsstärker wird er, aber auch sein Führer. Umso sicherer werden schwerste Nachsuchen zum Erfolg führen.

Noch zwei Untugenden haben sich in letzter Zeit etabliert:

1. das Abstellen des Nachsuchengebietes mit Schützen bevor die Nachsuche beginnt
2. das Verbot den Hund zu schnallen

Ein guter Schweißhund braucht nicht die Mithilfe anderer, denn auf Grund seiner Anlagen hetzt er das Stück scharf, ausdauernd und stellt es bei der nächsten Möglichkeit, wo ihm ausschließlich vom Hundeführer der Fangschussangetragen wird.

Bei Schüssen auf gehetztes Wild ist die Gefahr den Hund zu treffen viel zu groß.

Mehrfach habe ich schon erlebt, wenn das Stück nicht in nächster Nähe zu finden war, dass die Suche abgebrochen werden musste: „denn es ist ja „Hirschbrunft“ die Gäste sind voller Erwartung und es könnte ja zuviel beunruhigt werden!“

Hier kann ich nur beruhigen, denn wie ich schon bei den Rassehunden erwähnt habe, ein fermer Hundeführer schnallt seinen Hund nur vor einem frischen Wundbett bzw. dem wegbrechenden Stück.

Gesundfährten sind dem ausgebildeten Hund tabu, bzw. wendet er sich spätestens nach dem Erkennen der Verleitfährte wieder der Krankfährte zu!

Ebenso verhält es sich bei Kontrollsuchen.

Wenn all das Angesprochene und auch der nötige zeitliche Druck eingehalten wurde (keine großen Nachsuchen knapp vor Einbruch der Dämmerung) so hat sich der Jäger „nach dem Schuss“ beispielgebend verhalten und der Erfolg wird ihm Recht geben und die Freude wird um so größer sein.

Abschließend darf ich allen die mit Hunden arbeiten, auf ihre Hilfe angewiesen sind, sowie eine Nachsuche organisieren bitten, sich das Besprochene zu Herzen nehmen und daran zu denken:

„Auch der Hund ist nur ein Mensch!“